

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 30 (1940)
Heft: 46

Artikel: Karl Grunder : Werk und Wesen
Autor: Landolf, Gottlieb
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-649198>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im Jahr 1917 isch der Kari Grunder vo Groshöchstette i d'Stadt Bärn übersiedlet, nachdäm er dem Batterland a der Gränze als brave Radfahrergfreite si redlich Tribut entrichtet het. In Bärn isch er a der Brunnmatt- und später a der Wyhsteischuel als Lehrer agstellt worde. Er het au dört si ganz Ma gstellt, aber er het si Schriftstellerei nid wölle und nid chönne im Stich lab.

Er het sich afangs der Zwanzigerjahr au im Volkslieder spiel versuecht und au da mit Glück. „D'Wybermühlli“, „s'Breneli vom Thunersee“, „En Obesik“ und „Heimatfang“ si nes paar vo fine Liederpiel mit ufglockerter Fabel, mit viel lustigem Diskurs und fröhliche Volksliedli. Au die si überall mit viel Erfolg und guetem Humor gfunge und ufgührt worde.

Eis vo fine beste Stück dörfe mer hic bigott nid vergässe, nämlich „D'Stöcklichrankheit“. Das isch es köstlichs chlyvs Lustspiel wo zeigt, wie's dene Lüte ha gah, wo sich nach emene arbeitsryche Läbe plöglich i ds Stöckli zurückzieh. Da hei si chum meh öppis angers z'tüe als zum Fäster usgränne für z'luege, was der Tochterma im „Hus“ äne ächt aber Dumms astelli, was er alls angers machi als wie's Drätti u Müetti grohnt si gsi, und we si de Frieden u Ruehs thalber nüd wei säge und ihri Bimerkige und ihre Erger tü ache worgie, so chunnt's no einisch nid guet, föttigi abegworgeti Sache würde de erger als die böschte Krankheitsbazille. Der Kari Grunder het diesi bösi und gefährliche Krankheit fascht so guet und so luschtig beschriebe wie dr Molliere i sim „Malade imaginaire“, jedefalls het er ds Milieu vo sim Lustspiel usgezeichnet gkennt und meisterhaft dargestellt.

Os Hauptverdienst vom Kari Grunder im Hinblick ufs Schwyzser Volkstheater lyt darin, daß fini Stück zerst und dermit au am meiste derzue bytreit hei, dä Schund vo der Schwyzser Volksbühni z'vedränge, wo sich dört vorher meh als breit gmacht het. Was het me nid früecher uf üsne Landbühnnine müesse gseh: miserabligi Ramschwar us angerne Länder, zwöidügti Posse und Schauerstück us de schlimmste Zute vo der romantische Massproduktion, wenn's no fehr guet gange isch, öpp ne gräßlich verballhornte Briny vom Körner.

Das isch hüt ganz angers worde. Mir hei jez e ganzi Reie vo guete Volksstückdichter, wo em Kari Grunder uf em glyche Wäg nachegange sy, wo ne villicht da und dört no überträffe, wi n es jedem Meister ha passiere, wo öppis Nöis und öppis

Muetigs unternimmt und afahrt. Mir wei em Kari Grunder au für all die angere Danke, wo ghulse hei, üsi Volksbühni vom Schund und vo frömde Bögel befreie.

Zum Schluß dörfe mer nid vergässe, mit eme churze Blidfini Gschichtebüeche z'streife. Da isch z'allererst ds „Tröschtel“ z'erwähne.

Es köstlichs Buech! D'Titelgeschicht, wo vom arme Stocker-Dani und sine „Tröschtel“, fine Buechfinkli, handlet, gehört zum Beste, was me vo Bärndütschgeschichtli cha läse, und sött eigentlich i kem guete Schuelbuech fähle. Drnäbe si ne Reie ärnsti und lustigi Gschichtli drin, vo Chruppe-Res u vo Gyt-Lüdun u vo Köbu und Robin, und schließli di mordsglungni Chiltergeschicht „Sänggi-Chrigi u d'Churzebärgrundete“.

I de „Hammegglüt“ erzellt Karl Grunder vo fir ängere Heimet, vo Wärche u Bösha, vo Manneklöön u Frauegröhi, vo fir eigete Juget und vo Brönnner Liebu, emene glungnige Männdu us dr Nachbarschaft. Bfungerbar schön erzellt er da drin vo fir Mutter, wi si i de schwärste Zute, wenn eis Ungfehl ds angere abglöst het, de Batter und d'Ching het gwüzt z'tröschte und fälber am meiste gwärhet und ghuset und bösgha het.

„Os Wätterloch“ erzellt Gschichte und Bigäbeheiten us der Mobilisationszyt vo 1914. Das isch es Buech wo jede Soldat wurd Fröid ha dra. Es isch wohl au viel gläse und vorgläse worde i den Ungerständ a dr Gränze. Der Kari het's au gäng öppe zur Hang gno, wenn er üsne Soldate im Altkindienst het wölle Fröid mache, und er het de au chönne gseh, daß sie yschlah, und daß d'Dätle ihm dankbar sy für fini Müschterli und Gschichtli.

Os vierte Bändli vo Grundlers Erzählunge chunnt jez grad use. Es heißt „Göttiwil“ und wird, was mer dervo ase ghört hei, die angere Bänd nid im Stich lab. Im Gageteil. Mir dörfe alli gspannt sy druf, und mir wünsche däm Buech, wo es Volksbuech im wahrste und beste Sinn vom Wort wird sy, e volle und nachhaltige Erfolg.

Sim Verfasser, dä i däm Buech Objekt und Subjekt der Darstellung ist, wünsche mir alli, wo ne kenne oder wo fini Stück und Buechli kenne, vo Härze alles Guete für fini witere paar Dohe Jährli und hoffe, daß no rächt mängs flotts und währschäfts Stück und mängs luschtigs Gschichtebändli us fir Dichterchuchi wärd erschyne.

Trösch Ärnscht.

Karl Grunder

Werk und Wesen

von Gottlieb Landolt

Im Kapitel „Am Chrüzwäg“ in den „Hammegg-Lüt“, dem Band Erzählungen, den Karl Grunder zu seinem 50. Geburtstag, vor zehn Jahren, herausgegeben hat, steht zum Schluß zu lesen: „Os Schatthytige vo me Möntschi wüsste ja gwöhnli grad alli Lüt, u was Guets an ihm isch, das wird meischtens de erscht vürezoze, we me ne i Härd tuet.“

Das mag eine allgemeine Erfahrung des Lebens sein — aber auf Karl Grunder, den Lehrer und Dichter, trifft sie im besondern Fall sicher nicht zu. Es wäre auch zu ungerecht. Das Gute und Schöne, das unser Jubilar im werktätigen Leben und im Schrifttum geleistet hat, ist zu offensichtlich und zu wirksam, als daß es übersehen oder mißverstanden werden könnte. Karl Grundlers Werk und Wesen ist derart treuherzig und volksverbunden, daß er mit seinem dichterischen Schaffen besonders auch in einer Welt Eingang gefunden hat, die der Literatur sonst aus einem gesunden Gefühl heraus eher mit Mißtrauen begegnet.

Das Herkommen des Dramatikers und Erzählers aus dieser kleinbäuerlichen Welt erklärt das Vertrauenfinden im werktätigen Menschen allein nicht; den Weg zum Herzen des Land- und Dorfvolkes hat sich Karl Grunder geöffnet durch seine Treue zum angestammten Wesen in seiner Lebensart und in seinem Dichtertum. Und daß anderseits sich ein städtisch-intellektueller Leser- und Theaterkreis ebenso willig und dankbar der Verkündung bäuerlichen Lebens und Erlebens durch Karl Grunder eröffnet hat, ist ein weiteres Zeugnis für die Wirklichkeit seines Dichtung, die mit ihrem unproblematischen, lebensbejahenden Gehalt und mit ihrer natürlichen, unverkünstelten Form dem Fühlen und Denken von gesunden Menschen gerecht wird.

Es ist bezeichnend, daß Karl Grundlers Erstling, „E böse Geischt“, 1903 geschrieben und in Groshöchstetten uraufgeführt, den Kampf gegen Übergläuben, Worthristentum und soziale Tyrannie aufnimmt. Diese ethische Tendenz, gegen den Schein

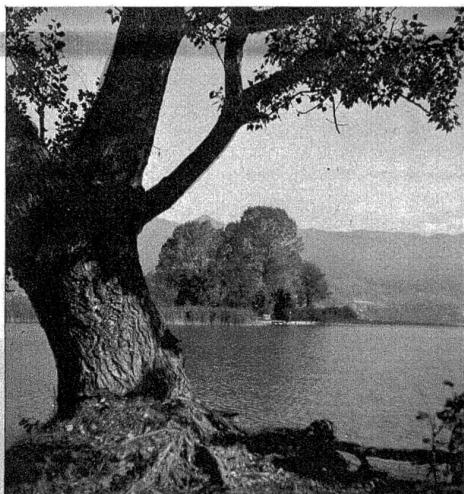
Kari Grunder isch Sächzgi worde



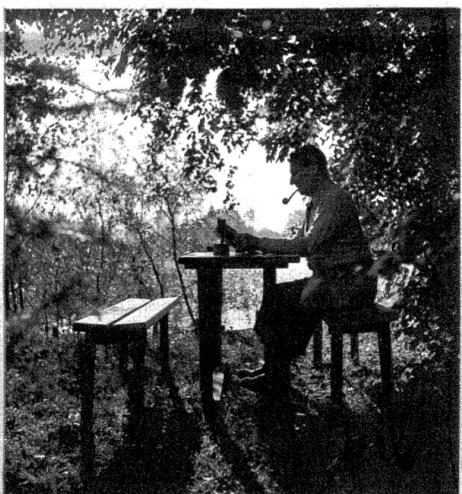
Grunder Kari

isch e Läbestünstler. Er het als Bueb vom-eene Chlypuur mit Wärche-n-u Bösha a-gfange, isch chäch u glung worde derby, speter nu Lehrer u Dichter. U du het's ne tiecht, der Mönisch läbi nit nume vom Wärche u Jusle, ds Gmüet müeh o zu fir Sach cho. Drum isch er uf d'Suechi a d'Thunersee, u het bim Dürrenast es Inseli gfunge — näbedra isch jebz ds Strandbad. Wasserpapple u Wibe schärme das Feriebüsl u forge, daß me nid vo allne Syte cha d'Gwungernaise fuetttere. Numé gäge d'Bärge, der See z'düruf, isch d'Usicht offe, u was für eini — es git chum e schönerei zwüsche Thun u Interlache.

Da isch der Grunder Kari i de Ferie de-beime, mit fir Frou, mit de Töchtere u Schwigerlühn, mit sine Fründe. Er het sis Buchenänd- u Ferieheimet zwar ighaaget. Aber we der Fahne uszogen isch, de weiß me: Kari isch da — u de darf me fräveli ännet em Stäg ga lütte. Es het no kene müehe umhehre oder hungerig u durstig wieder furtgah.



Das Inseli bei Dürrenast am Thunersee



Kari dichter beim Kaffee



Eine Menüdiskussion mit Frau Grunder



Kari streift den Spießbraten ab



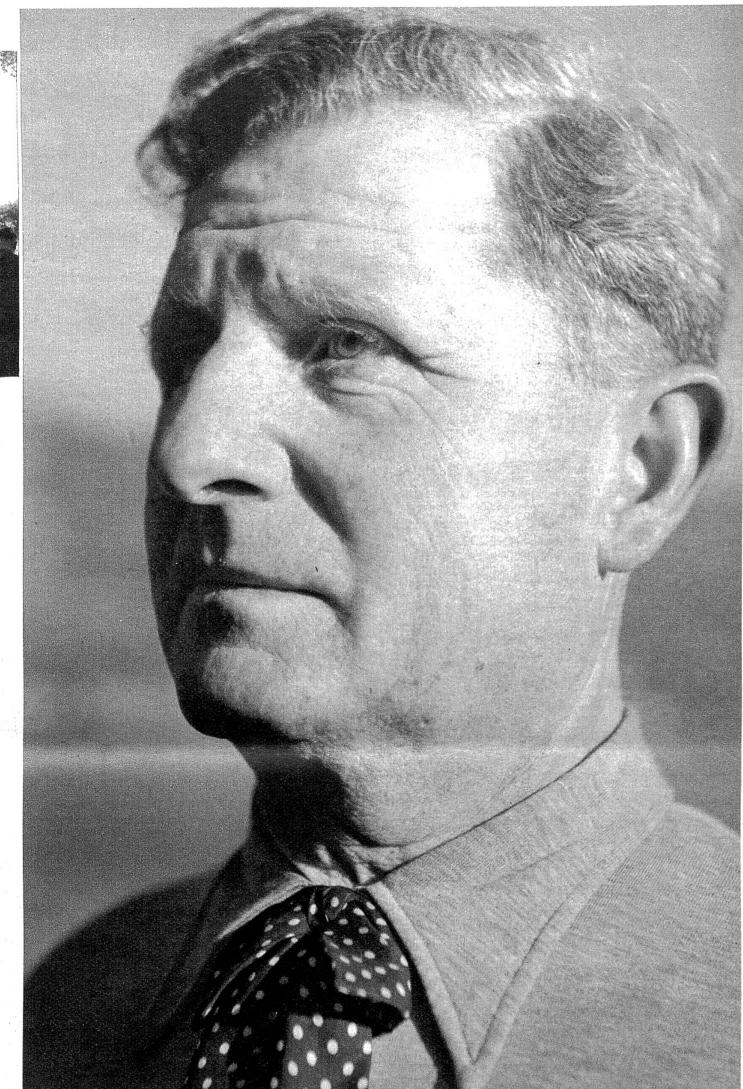
Kari als Koch



Beim Holzspalten



Ein Insel-Mahl im Freien



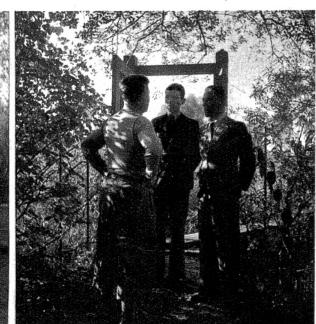
„Guri, guri“, Kari ruft den Schwänen



Die Spielwiese auf dem Inseli



Beim Bocciaspiel



Schüler besuchen den Lehrer

D. wird Grunder Kari nach em Wärchen u Bösa i der Schuel wieder jung u munter. Dihr giebt ne hie him Holzspalte u wiener wie ne indische Fürst i de Kridere am Pfostli sugget u sys das bewunderet. Hie tuet er o sit Jahre finer Theaterstüli u Geschichte schrie, am Tisch unger de schattige Böüm, bim-e-ne guete Gaffee — e wie wett das nid rächt usc cho. Zwüschnie plegaret er e chly, badet oder rüstet die Schwän „guri, guri“ u fuetteret se. Über no lieber macht er e Spießbrate zwäg. Die Kunst het er los, em-e Chuchichef vom noblisi Grand-Hotel z'truh. Da giebt me ne grad mit Eifeli die Möde Entrecôte (eh weder nid sy si vo Bürcher Hans z'Waltringe) asteife — warum er derwus so Runzle macht no sogar no mit den Ouge „Halt!“ brület, weiß i nid. We de ds Holzhohlefüür brönnit u Kari die Spieke uf em Ofeli dräht u däm Brate abpäkt, nachhär die chnusperige Biye abstreift zum Härdöpfellsalat, wo schu uf em Täller liegt — we de der Beaune oder Dôle, der Schafiser oder Spiezer im Glas glänzt, wie Karis Sicht, de vergift me die blödsinnig Gagewart un es wird ein wieder um de Singe u Juhe.

We wird fröhlich u übersünig, gumpet u spielt uf em Mätteli — hocket sogar uf enes Röh ueche, we grad eis da isch — spielt Boccia u wird nid toube, wo me gäge Karis Töchtere verlärt, macht e Isch, überkunnt wieder Durft u Hunger u nimmt uf der Loupe z'Vieri oder z'Macht u gieng am liebsté gar nümme furt. Das dänkt sicher o d' Buebe u Karis Schuel, wo ihre fründlech u läbie Lehrer gärt chöme cho hueche. Über einish müss es doch h — u de winde Kari u si Frau übers Stäg überre, säge, es heig je afreut u mir sollte gley wieder uf ds Inseli cho. Wär wetti, da nid folge?

G. L.



Blick vom Inseli in die Oberländer Berge



und für das Sein zu streiten, bricht immer wieder durch, ohne durch predigende Belehrung lästig zu werden; auch die historischen Stücke reihen sich ein in die Schar der Kämpfer für das Werdende und die gerechte Sache des Volkes. Das ist der Zug zum Realistischen, das anderseits stilistisch in den Lustspielen und Schwänken seinen Ausdruck findet in der Vorliebe für bühnenwirksame, kräftige, farbige Volkstypen. Karl Grunders Dichternatur kann sich aber nicht begnügen mit dem Malerischen der Erzählungen und Bühnenstücke. Er ist ebenso sehr dem Lied verbunden. Es öffnet dem sonst der Wirklichkeit verpflichteten Berner und Bauer den Weg zum freieren, sozusagen romantischen Fühlens, ins unbeschränkte Traumreich. Auch darin, in den Jodellsiedterten und Volksliederspielen, hat Karl Grunder einem besondern volkstümlichen Kunstbedürfnis das Seinige geschaffen.

Der Emmentaler.

Karl Grunder wurde am 20. November 1880 auf der Hämegg bei Biglen als Sohn von Kleinbauernleuten geboren; aber „Wärche-n u Bösha“ der Jugendzeit haben in ihm den Grundstock zur körperlichen und geistigen Frische des Sechzigers gelegt. Und die weite Überschau vom Hammegg-Grat ist dem Emmentaler bis heute geblieben; er blieb stets im Boden verwurzelt und war doch dem, was sich im Wandel der Zeit um ihn herum ereignete, mit wachen Sinnen und miterlebendem Herzen erschlossen. Vom tiefen gelegenen Ochsenwald bei Obergoldbach besuchte der kleine Kari dann die Sekundarschule Biglen, wurde im Seminar Höfswil Lehrer und kam 1900 an die Oberschule Lüthiwil (wohin er als ABC-Schütze von der Hammegg aus gepilgert ist). Nach anderthalb Jahren wurde er nach Grosshöchstetten und 1917 nach Bern gewählt.

Als fanges- und lebensfroher, überhaupt gwirbiger Mensch hat Karl Grunder in Grosshöchstetten den Gemischt Chor geleitet. Als zu einem Konzert wie üblich Theater gespielt werden sollte, fand der kritische junge Lehrer nichts, das ihm gepaßt hätte. Man denke sich in die Jahrhundertwende zurück. Von Otto von Greycer waren damals erst drei Stücke (mehr für städtische Verhältnisse) bekannt; Arnold Heimanns Mundartdramen („Hintereggli“, „Der Talgutbauer“) und Pfarrer Ernst Müllers bernisches Sittenstück „Der Liebe Kraft“ hatten noch nicht vermocht, die Ritter- und Schauermären, sentimental und historisch-pompösen „Volksstücke“ mehr oder weniger artfremden Ursprungs von den bernischen Landbühnen zu verdrängen. Das arbeitende Volk hatte an der Härte seines Tagewerkes und seiner sozialen Nöte genug „Wirklichkeit“. Da verfiel es begreiflicherweise jenen romantischen Stücken, in denen eine erträumte und ersehnte Welt des Guten und Schönen, der Gerechtigkeit von Lohn und Strafe erstand.

Es ist nun das Verdienst Karl Grunders, mit seinen Werken dieses gefühlsmäßige Bedürfnis des Schönern und Andern auf der Bühne befriedigt, zugleich aber in Stoff und Stil den Wirklichkeitssinn des Volkes hingelenkt zu haben auf seine Umwelt, auf die sittlichen, sozialen und historischen Probleme des eigenen Lebens. Der Weg von der Theatralik alten Stils zum bodenständigen Volkstheater, das tief in der heimatlichen Kultur wurzelt, mußte zuerst gefunden werden. Karl Grunder hatte von Anfang an ein sicheres Gefühl für das dramatische wirksame Bild, für eine spannende Handlung. Was von heute aus gesehen in den Frühwerken in der Sprache oder im Gefühlausdruck noch in realistischer Hinsicht zu entwickeln war, hat der Dramatiker und Erzähler in seinen späteren Werken und in den konzentrierenden Bearbeitungen aus gesunder Selbstkritik getan. Auch darin ist er seinem Wesen treu geblieben.

Der Dramatiker und Erzähler.

Also, der junge Karl Grunder hat sich 1903 hingesezt und „E böse Geischt“ geschrieben. Die Gesangvereine von Grosshöchstetten haben mit seiner Uraufführung Pionierarbeit geleistet. Das Theaterblut kam beim Dichter und bei den Spielern in

Wallung; der Dramatische Verein wurde gegründet, und in der Folge hat er die neuen Stücke Grunders jemahlen uraufgeführt. Grosshöchstetten wurde zum Mecca der Volkstheaterfreunde. 1905 folgte „Bärewirts Töchterli“, eine Liebesgeschichte in glücklicher und geschickter Verbindung mit den politischen Ereignissen des Überganges von 1798. Das historische Volkstück hat über 1000 Aufführungen erlebt und ging über die meisten Vereinsbühnen der Deutschschweiz. Der Schreibende erinnert sich mit besonderem Vergnügen daran, daß er mit seinen Kameraden aus der ersten Primarschulklasse in Bümpliz „Bärewirts Töchterli“ in einer Scheune als Kindertheater gespielt hat, und zwar mit solchem Temperament, daß es nicht ohne Beulen und Schrammen abgegangen ist.

Die Reihe der weitern erfolgreichen Stücke erntete Art, die sich mit historischen und neuzeitlich sozialen Problemen auseinandersetzen — immer mit jenem auflockernd heitern Einschlag, der auch in Not und Sorgen den Willen zum Leben und Durchhalten befundet — umfaßt die Werke: „D' Waldmarch“ (1908), „Der Schmid vo Höchstette“ (1912), „Hohwah“ (1914), „Der Ruethof (1928), „D' Wätteranne“, aus der Mobilisationszeit 1914 (1931), „D' Ulfrichti“ (1938). Wenn Karl Grunder mit „E böse Geischt“ begonnen hat, so dokumentieren seine stets reifer werdenden Werke der letzten Jahre die Absicht und die Fähigkeit des Dichters, auf der Bühne zum guten Geist des Berner- und Bauernturns zu werden, der gegen die materialistische, engherzige Haltung auftritt und die Kräfte wahrer Volkskultur weckt, im Sinne des Heimatschutztheaters.

Mit kleineren Schwänken und Lustspielen hat Karl Grunder den Vereinen für ihre Familienabende die ebenrechte Kost geschaffen, so „D'Stöcklirankheit“ (1907), „I der Gnephi“ (1909), „En Abesiz“ (1911), „Der Gittüfel“ (1929). Ohne je ins übertriebene oder gleichmäcklose Schwankhafte zu verfallen, nützt hier Karl Grunder die Situationskomik, den spritzigen Wortwitz und seine bildkräftige Gestaltung von Originalen zum Ergözen der Zuschauer aus.

Wir haben bereits angekündigt, daß Karl Grunder dem Volkslied und dem Jodelsang sehr zugetan ist. Seine Volkslieder erspielen „Heimatsang“ (1919), „s' Breneli am Thunersee“ (1925), „D' Wybermühli“ (1933), vom Berner Männerchor und seiner Spielgruppe jeweilen mit größtem Erfolg uraufgeführt und von zahlreichen Vereinen zu Stadt und Land übernommen, haben in Zeiten, da das volkstümliche Singen in Gefahr war, von der mechanisierten oder überzüchteten Kunstmusik verdrängt zu werden, die Freude am Lied und das schlichte Liedgut lebendig erhalten. Im Verein mit seinen Freunden Oskar und Hedi Schmalz, dem Jodler-Komponisten-Ehepaar in Konolfingen, hat Karl Grunder auch einige Volkslieder geschaffen, bei denen man nicht mehr an den Verfasser denkt — das untrügliche Zeichen ihrer wahren Volkstümlichkeit, so „Me läbt ja numen einisch“, „Luschtig sy“, „Bärnerland bhüet Gott“ und „Bärnerland, grüeß Gott“ u. a. m.

Karl Grunder hat das ihm anvertraute Pfund reichlich genutzt. Neben den vielen Bühnenwerken stammen von ihm noch vier Bände berndeutsche Geschichten und Musterli: „Tröscheli“ (1924), „Ds Wättersloch“, Bilder- und Begebenheiten aus der Mobilisation 1914 (1928), „Hammegglüti“ (1930) und das dieser Tage erscheinende „Göttiwyli“, Erinnerungen und Erlebnisse des jungen Landschulmeisters um die letzte Jahrhundertwende, ein ebenso unterhaltsames wie besinnlich-wegweisendes Buch für Leser, welche die Jugend verstehen wollen.

Und nun wird Karl Grunder 60jährig. Er ist es nur auf dem Papier; freilich, sein Geist hat durchaus Verständnis für die Fülle der Ereignisse und Erlebnisse auf diesem langen Weg durch eine revolutionierte und kriegerische Welt. Aber sein Gemütt und Herz sind jung geblieben, willig offen allem Schönem und Guten, und er hat die seltene Gabe, den Glauben an das Leben auf seine Freunde zu übertragen, die ihm zu seiner Feier von Herzen danken und mit ihm hoffen, sich des Daseins trotz aller Not und Dürstens der Zeit noch lange freuen zu können.